

Porträt

Wenn der Mensch zum Futter der Maschine wird

Der Schaffhauser Kunstschafter Jonas Wolter lässt tief unter die glänzende Oberfläche des digitalen Fortschritts blicken.

Tobias Bolli

NEUHAUSEN. Jonas Wolter fackelt nicht lange. Der kürzlich mit einem Atelierstipendiat bedachte Schaffhauser Multimedia-Design-Künstler lotst den Schreiberling geradewegs in die Rhyality Immersive Art Hall. Hier bietet er eine Probe seiner neusten Kunstinstallation. Per Mausclick füllt sich die Halle mit Farben und Formen. Ringsum lässt Wolter abstrakt-futuristische Objekte kreisen, eine selbst programmierte 3D-Welt, die mit ihren Neon-Farben an den Spielfilm «Tron» erinnert; ein atmosphärischer Soundtrack und eine angenehme Stimme begrüssen die Anwesenden.

Schnell wird klar: Wolter stellt in Neuhausen ein digitales Versuchslabor nach. Das Publikum wohnt der Live-Performance einer Band bei, die (wenn das Werk am 12. und 20. September in Neuhausen aufgeführt wird) mit Luis Aellig, Marco Clerc und Matthias Stamm auch tatsächlich auftreten wird. Was sodann realistisch vorgegaukelt wird: Band und Konzertbesucher werden von einem fiktiven KI-Start-up beobachtet. Jede Bewegung wird vermessen, jede Reaktion in Bits und Bytes übersetzt. Die Daten werden, so muss man vermuten, einem gefräßigen KI-Modell übergeben. Mit diesen als Trainingsgrundlage kann es das Livekonzert immer besser nachahmen – und bald einmal ganz ersetzen.

Futter für die Maschine

Das Szenario wird vom fiktiven Start-up als Fortschritt zelebriert, erhält in Wolters Installation aber einen unheimlichen Beigeschmack. Wer will schon zu einem Konzert beitragen, das sich nur noch aus digitalen Avataren zusammensetzt und auf die Musikerinnen und Musiker verzichten kann? Konsequenter hat Wolter das Werk als «Do Not Feed the Musicians» betitelt. Ins Deutsche übertragen, lässt sich das als Aufruf lesen: «Verfüttere die Musiker nicht!» Ebenfalls könnte man den Titel als profitgierige Maxime des Start-ups interpretieren: «Füttere die Musiker nicht» (sondern füttere die KI, welche die Musiker danach billig ersetzt).

Wolters Werk lässt sich als Kritik am Umgang mit der künstlichen Intelligenz verstehen. Nachdem sie uns 1996 im Schach und 2016 im Go geschlagen hat, schreibt sie seit 2022 eigene Romane und Python-Programme und macht

«Ich will eigentlich nicht, dass uns eine Maschine das kreative Schaffen abnimmt. Sie soll lieber abwaschen und meine Wohnung putzen.»

Jonas Wolter
Kulturschaffender

uns seit Kurzem auch im Gebiet der Musik Konkurrenz. Wenn wir nun auf Spotify mit KI-generierten Songs überflutet und die menschlichen Musikerinnen und Musiker auf der Plattform immer schlechter bezahlt werden, dann ist das ein Stück weit auch ein Verschulden der Gesellschaft. Wir hinterfragen oft zu wenig, wer eigentlich die Kontrolle über solche Plattformen hat – und welche Werte dabei zählen, so eine Botschaft des jungen Kunstschaftenden.

Interessiert an allem

Wolter bricht die Vorführung ab, um im danebenliegenden Raum über sich selbst und sein grosses Leitthema zu sprechen. «Ich habe mich schon immer für beides interessiert», sagt er mit grossen, wachen Augen, «das Künstlerische und das Technische.» An der Kanti Schaffhausen belegte er das Freifach Film und gleichzeitig das naturwissenschaftliche Profil. Später studierte er an der Hochschule in Luzern zur Hälfte mit den Technik-Nerds Computerwissenschaften, um die andere Hälfte mit angehenden Kunstschaftenden zu verbringen. «Die Abwechslung macht es aus. Nur technische Sachen zu



Jonas Wolter kontrolliert die von ihm programmierte virtuelle Kunstinstallation.

Bilder: Michael Kessler

studieren, wäre mir zu langweilig gewesen, nur künstlerisch zu arbeiten zu intensiv.» So überrascht es nicht, dass sich Wolter sowohl um die Programmierung der Kunstinstallation gekümmert hat also auch um deren visuelle Gestaltung.

«Ich habe lange experimentiert und darüber nachgedacht, wie wir diese riesige Auflösung live rechnen können.» Schliesslich läuft während des Konzerts nicht bloss ein Film ab, sondern die abstrakte Formen-Welt kann mit einem Controller nach Belieben durchflogen werden. So will Wolter spontan auf die Stimmung im Saal reagieren können. Die aufwendige Kunstperformance verdankt sich einer Kooperation. Ebenfalls daran beteiligt sind Vivien Helbling und Saïd Boulahcen inklusive der erwähnten Bandmitglieder. Alle zusammen nennen sie sich «Kollektiv KUKUC» – kurz für Kunst, Klang und Code.

Lieber keine KI

Was Wolter wichtig ist: «Ich arbeite zum Thema KI, aber nicht mit KI.» Alle visuellen Elemente hat das Kollektiv eigenhändig programmiert und gestaltet, auch die Tracks entstammen einem menschlichen Gehirn. «Persönlich bin ich froh, meine Schulzeit und mein Studium ohne diese Modelle durchlaufen zu haben. Man lernt, mit Frustration umzugehen und dranzubleiben, wenn etwas einmal länger dauert.» Es sei wichtig, gewisse Denkprozesse selbst durchzumachen – auch wenn sie am Ende möglicherweise in eine Sackgasse führen. «Ich weiss nicht, ob ich früher der Versuchung widerstanden hätte, stattdessen schnell einen Prompt zu schreiben und mir die Arbeit von der Maschine abnehmen zu lassen.»

Im Übrigen hat er sich schon Gedanken zum Thema KI gemacht, bevor sie mit der ersten öffentlichen Version von ChatGPT zum dominierenden Gesprächsthema wurde. In seiner Zusammenarbeit mit Simon Müller und Saïd Boulahcen realisierten Bachelor-Arbeit «Don't Answer Be Happy» liess er das Publi-

kum in die Welt eines Clickworkers eintauchen. Mit der Orientierung des eigenen Smartphones müssen in einer interaktiven Umgebung verschiedene Fragen beantwortet werden, um damit ein fiktives KI-Modell zu trainieren.

Ein sehr realistisches Szenario: Auch heute noch sind KI-Modelle zur Feinkalibrierung auf einen – oft schlecht bezahlten – menschlichen Input angewiesen. Mitunter werden den Clickworkern dabei schockierende Antworten gezeigt, die sie für die KI-Firmen aussortieren und das Modell so gleichsam zivilisieren müssen. In Wolters Kunstinstallation wird der User bewertet und am Ende ohne jede Empathie von der KI gefeuert. Seine Abschlussarbeit zog die Aufmerksamkeit des RTS (SRF der französischen Schweiz) auf sich, das darüber einen Beitrag ausstrahlte.

Fokus auf die Schattenseiten

Wolter zeichnet mit seinem Werk ein eher düsteres, fast schon dystopisches Bild der KI. Aber ist die Technologie damit nicht ein wenig einseitig charakterisiert? Die vielen positiven Anwendungsmöglichkeiten sind hinlänglich bekannt: Man kann sie als unendlich geduldigen Lerncoach nutzen – oder als kreatives Werkzeug, um eigene Inputs in Texte, Bilder oder Websites zu verwandeln.

«Ich will eigentlich nicht, dass uns eine Maschine das kreative Schaffen abnimmt. Sie soll lieber abwaschen und meine Wohnung putzen», sagt Wolter und lacht. Und dann: «Es ist schon faszinierend, was diese Systeme können. Aber ich frage mich, zu welchem Preis sie das tun.» Auf seinem Laptop zeigt er eine Illustration, die darstellt, was alles hinter einem KI-Modell steckt, wie viel Infrastruktur dafür aus dem Boden gestampft werden muss.

«Man kann auch einfach nach Beringen schauen», sagt er, «solche Datenzentren sind die Voraussetzung für die KI-Modelle.» Ob man immer noch mehr Rechenzentren mit ihrem gigantischen ökologischen Fussab-

druck benötige, könne man sich zu Recht fragen. Wenn es einmal auf Vollast läuft, wird das Datenzentrum Beringen fast 75 Prozent des Stromverbrauchs des ganzen Kantons für sich beanspruchen. «Dazu kommt der Ressourcenverbrauch für Hardware und andere Komponenten.»

Fraglich auch, ob wir uns von den Konzernen abhängig machen wollen, die sich diese Rechenzentren leisten können und deren Marktkapitalisierung oft das Vielfache des Bruttosozialprodukts kleinerer Länder ausmacht. Die kritischen Fragen, die Wolter zum Thema einfallen, sind zahlreich. Immer bemüht er sich, weiterzudenken und hinter die schöne Werbe-Fassade der KI-Firmen zu blicken. Ist es wirklich nur positiv, wenn KI-Systeme unsere Arbeit beschleunigen? «Vielleicht führt das dazu, dass danach eine Effizienzsteigerung gefordert wird und am Arbeitsplatz alles noch viel schneller gehen muss.»

Genau das will er mit seiner Kunst erreichen: Problemfelder anleuchten, die im gegenwärtigen KI-Hype im Dunkeln bleiben oder zumindest verschattet sind. «Ich möchte komplexe und abstrakte Probleme auf eine sinnlich-emotionale Ebene herunterbrechen und Diskussionen anstossen.» Denn davon ist Wolter überzeugt: Technologische Entwicklungen wie die künstliche Intelligenz sind trotz aller ökonomischen Anreize nicht einfach gottgegeben und unumgänglich. «Ich störe mich daran, wenn das so dargestellt wird. Was mit der KI passiert, liegt auch an uns und den Entscheidungen, die wir als Gesellschaft treffen.»

Die Kunstperformance «Do Not Feed the Musicians» findet am 12. und 20. September in der Rhyality Immersive Art Hall in Neuhausen statt, jeweils um 19 und 21 Uhr. Tickets können online reserviert werden.

VIDEO

Impressionen der Kunst unter www.shn.ch/click



Mitten in der virtuellen Welt: Viel immersiver kann ein Kunstwerk nicht sein.